

Predigt vom 02.06.2019 in der reformierten Kirche Leutwil

Pfarrer Raffael Sommerhalder

Predigttext

Lk 10,38-42

Maria und Marta

38 Als sie weiterzogen, kam er in ein Dorf, und eine Frau mit Namen Marta nahm ihn auf.

39 Und diese hatte eine Schwester mit Namen Maria; die setzte sich dem Herrn zu Füßen und hörte seinen Worten zu.

40 Marta aber war ganz mit der Bewirtung beschäftigt. Sie kam nun zu ihm und sagte: Herr, kümmerst es dich nicht, dass meine Schwester die Bewirtung mir allein überlässt? Sag ihr doch, sie solle mir zur Hand gehen.

41 Der Herr aber antwortete ihr: Marta, Marta, du sorgst und mühst dich um vieles;

42 doch eines ist nötig: Maria hat das gute Teil erwählt; das soll ihr nicht genommen werden.

Liebe Gemeinde

Vielleicht haben Sie es in der Zeitung „reformiert“ gelesen. Der Kirchenrat der Reformierten Landeskirche Aargau möchte vermehrt auf Seelsorge und Diakonie setzen. So steht im Arbeitsprogramm des Kirchenrates: *„In Diakonie und Seelsorge werden Menschen in Notlagen und besonderen Lebenssituationen aufmerksam und unterstützend begleitet. Die landeskirchlichen Seelsorgeangebote an Schulen, Spitälern und Kliniken sind zunehmend ökumenisch geprägt“*. Das ist nur halb so neu, wie es die Medien haben wollten. Das ist nämlich das Bild, das wir als Kirche seit dem 19. Jahrhundert von uns vermitteln: Die Kirche ist eine soziale Institution. Die Kirche kümmert sich um Arme, Alte, Arbeitslose, Alleinstehende und Ausgestossene. Im Schriftdeutschen beginnen diese Wörter mit dem Buchstaben A. Wir sind also eine A-Kirche. Damit hat auch die Reformierte Kirche im Kanton Zürich einmal geworben. Vor wenigen Jahren gab es dort einmal eine Initiative, welche die Unternehmenssteuern für Landeskirchen abschaffen wollte. Im Aargau kennen wir das gar nicht. Jedenfalls hat sich die Zürcher Kirche dort sehr aktiv im Wahlkampf beteiligt. Die Strategie war, dass sie zeigen wollte, was sie mit diesem Geld macht. Man sah Notfallseelsorger, Armenküchen, Gefängnisseelsorger, Spitalseelsorger und so weiter. Auch hier präsentierte sich die Kirche als A-Kirche, als Sozialinstitution, als Auffangnetz für Menschen, die durch alle Maschen der Gesellschaft gefallen sind. Und das macht sie zu Recht. Das gehört schliesslich zu unserer Botschaft.

Unser heutiger Predigttext zeigt, dass Diakonie (also kirchliche Sozialarbeit) sehr wohl zu unserem Kerngeschäft gehört, und zwar schon im allerersten Satz: *„Als sie weiterzogen, kam er in ein Dorf, und eine Frau mit Namen Marta nahm ihn auf“* (Lk 10,38). Jesus wandert mit seinen Jüngern herum. Er hat keinen Wohnsitz und auch keine Mittel und kein Geld. Er ist also ein Armer und Ausgestossener, ein A-Mensch. Als er zusammen mit seinen Jüngern in ein Dorf kommt, nimmt ihn Marta auf. Sie nimmt ihn als einen Gast auf, der kein Zuhause und kein Vermögen hat. D.h. sie kann von ihm nichts erwarten. Er kann sie nicht dafür bezahlen. Sie macht das freiwillig, ehrenamtlich, gratis. Das ist Gastfreundschaft ohne Gegenleistung und durchaus biblisch. Schliesslich sagt Jesus im Gleichnis vom Weltgericht zu den guten Menschen: *„Denn ich war hungrig, und ihr habt mir zu essen gegeben. Ich war durstig, und ihr habt mir zu trinken gegeben. Ich war fremd, und ihr habt mich aufgenommen“* (Mt 25,35). Das ist wahre Diakonie. Also ist das erste, von dem wir in diesem Text hören, ein diakonisches Werk. Marta nimmt Jesus aus reiner Nächstenliebe auf. Sie lebt die A-Kirche. Und wenn wir genau hinschauen, dann sehen wir, dass das etwas ganz Besonderes ist. Marta nimmt ja nicht einfach irgendeinen Fremden auf. Sie nimmt Jesus Christus auf, den Sohn Gottes, das Wort Gottes, ja Gott selbst. Christliche Diakonie ist also nicht einfach ein freiwilliges Engagement zur Förderung des Gemeinwohls. Sie nicht einfach eine Nebenbeschäftigung als Ausgleich zum eigenen Job nach Feierabend, wie man es manchmal in amerikanischen Fernsehserien sieht. Sie ist die tätige Aufnahme des Wortes Gottes. Wer jemanden aus wahrer Nächstenliebe aufnimmt, nimmt das Wort Gottes, ja Gott selbst auf oder wie es der Hebräerbrief beschreibt: *„Die Liebe zu denen, die euch fremd sind, aber vergesst nicht – so haben manche, ohne es zu wissen, Engel beherbergt“* (Hebr 13,2). Wer Gott in sein Leben aufnimmt, der glaubt. Im Glauben leben, heisst Diakonie leben, Diakonie leben, heisst im Glauben leben. Das gehört untrennbar zusammen. Also hat die A-Kirche, die Kirche für Arme, Alte, Arbeitslose, Alleinstehende und Ausgestossene nicht nur ihr Recht. Sie hat Recht. Wir können nicht anders, als eine diakonische Kirche zu sein, und wir sollen auch nichts anders sein als die Kirche Martas.

Ja, wir sind nichts anderes als eine diakonische Kirche, aber wir sind als Kirche mehr als Diakonie. Die Diakonie, im Predigttext vertreten durch Marta, hat nämlich eine Schwester: *„Und diese hatte eine Schwester mit Namen Maria; die setzte sich dem Herrn zu Füßen und hörte seinen Worten zu“* (Lk 10,39). Maria steht für dieses Mehr als Diakonie in der Kirche. Sie sitzt Jesus Christus zu Füßen und hört ihm zu, wenn er lehrt. Sie hört das Wort Gottes. Sie hört seine Predigt. Das ist der weitere Teil, der eben auch Kirche ist: Wir hören das Wort Gottes. Es ist der Gottesdienst, die Verkündigung des Wortes Gottes, die Verkündigung des Evangeliums Jesu Christi. Dieser Teil ist eben nicht so aktiv, wie der vorherige. Hier geht es weniger darum, dass wir selber etwas machen, als dass wir zuhören. Hier geht es weniger darum, dass wir etwas aktiv umsetzen, als dass wir passiv sind und etwas aufnehmen. Hier geht es weniger darum, dass wir wissen, was zu tun ist, als dass wir uns belehren lassen. Hier produzieren wir auch keinen sichtbaren Erfolg, sondern wir nehmen etwas unsichtbar in uns auf. Insgesamt geht es also nicht um das richtige Werk oder die richtige Praxis, sondern um die richtige Botschaft, nämlich um die Geschichte, wie Gott mit uns Menschen in Jesus Christus seinen Bund geschlossen hat, wie er am Kreuz gestorben und an Ostern auferstanden ist. So gegensätzlich die beiden Teile der Kirche doch sind, so gehören sie doch zusammen. Wort und Tat, aktiv und passiv, sichtbar und unsichtbar, Maria und Marta, sie sind Schwestern und gehören zur grossen Familie der Kirche. Es gibt sie nicht ohne einander.

Wie aber verhalten sich die beiden Schwestern zueinander? Geschwister sind zwar genetisch verwandt. Das heisst aber noch lange nicht, dass sie auch seelenverwandt sind. Ich habe auch Geschwister und weiss, dass es da gerne einmal zu Konflikten kommt. Auch Maria und Marta haben einen Konflikt. *„Marta aber war ganz mit der Bewirtung beschäftigt. Sie kam nun zu ihm und sagte: Herr, kümmerst es dich nicht, dass meine Schwester die Bewirtung mir allein überlässt? Sag ihr doch, sie solle mir zur Hand gehen“* (Lk 10,40). Ich gebe zu, dass ich Marta bis zu einem gewissen Grad verstehen kann. Wenn ich mit anderen zusammenarbeite, aber der einzige im Raum bin, der wirklich etwas macht, schlägt mir das auch auf die Stimmung. Dann bitte ich die anderen auch höflichst, mir doch zu helfen. Marta bewirtete Jesus. Wahrscheinlich kochte sie für Jesus. Sie tischte das Essen auf. Sie brachte ihm zu trinken. Sie wusch die Teller ab. Ja, dann kann man schon einmal ungehalten werden, wenn Maria, die eigene Schwester, nur im Raum sitzt und scheinbar nichts macht. Aber was heisst eigentlich „etwas machen“? Was heisst eigentlich „nichts machen“? Für Marta geht es scheinbar um sichtbare, aktive und produktive Arbeit. Ja, wenn sie Jesus bewirte, ist das sichtbar. Man kann ja sehen, wenn sie z.B. etwas kocht oder die Teller abwäscht. Ihre Arbeit ist aktiv. Sie braucht schliesslich Muskelkraft und Hirnleistung dafür. Ihre Arbeit ist auch produktiv. Denn, wenn sie etwas kocht, liegt am Schluss ein Produkt auf dem Teller. Das gilt auch für die Diakonie in unserer Kirche. Soziale Arbeit wie der Seniorennachmittag und Spenden für wohltätige Projekte sind sichtbar. Jeder kann sehen, wie viele Leute kommen und wie sehr es ihnen gefällt. Dieses Engagement ist aktiv. Man braucht Muskelkraft und Intelligenz, wenn man Tische und Stühle für einen Anlass aufstellen und Spenden sammeln will. Zudem ist diese Arbeit produktiv. Beim Seniorennachmittag gibt es am Schluss fröhliche Gesichter. Bei einer Spendensammlung hat man am Schluss einen konkreten Geldbetrag, der den Erfolg ausweist. Und das ist alles wunderbar und Teil unserer Botschaft!

So viel Action gibt es bei Maria nicht. Was sie macht, ist unsichtbar, passiv und nicht erfolgsorientiert. Jesus Christus erzählt seine Botschaft und ruft zum Glauben an Unsichtbares auf. So steht im Hebräerbrief: *„Der Glaube aber ist die Grundlegung des-*

sen, was man erhofft, der Beweis für Dinge, die man nicht sieht“ (Hebr 11,1). Zudem hört Maria Jesus Christus zu. Das ist eine eher passive Sache. Man braucht keine Muskelkraft und Intelligenz, sondern Geduld und Konzentration. Hinzu kommt noch, dass der Erfolg der Verkündigung Jesu Christi nicht sofort spürbar wird. Er hängt davon ab, ob die Hörerinnen und Hörer seine Botschaft in ihre Herzen aufnehmen und ihr Leben ins Licht des Evangeliums stellen, ob sie Gottesliebe und Nächstenliebe leben. Ob das so ist, wissen nur Gott und die betreffenden Menschen selber. Ob man glaubt oder nicht, kann man nur von sich selber wissen. Von anderen Menschen kann man das nie genau wissen und man kann es auch nicht beurteilen. Eine Erfolgsrechnung ist darum schwierig. So geht es auch mit dem Gottesdienst. Hier geht es um Ihren Glauben an Jesus Christus, liebe Gemeinde. Dieser ist kein sichtbarer Gegenstand, kein Buch, kein Wissen, sondern Ihre Beziehung zu Gott. Beziehungen kann man nicht sehen. Man kann sie nur leben. Dieser Glaube bezieht sich auf das Wort Gottes, das wir in jedem Gottesdienst hören. Das geht es um das Zuhören und das ist passiv. Und auch mit dem Erfolg ist es im Gottesdienst so eine Sache. Wer wie fest glaubt, kann man nicht messen oder überprüfen. Es ist ja Ihre Beziehung zu Gott. Die kann nur Gott messen und kein Mensch.

Marta und viele Kirchen heute halten die sichtbare Arbeit, die Diakonie für vorrangig. Gerade heute, wo das Sichtbare und Aktive sehr attraktiv ist, kann ich das durchaus nachvollziehen. Diakonie kann man zeigen. Damit kann man Werbung machen. Damit kann man punkten. Es gibt zwar durchaus Werbung für Gottesdienste, aber es gibt kaum Werbung mit Gottesdiensten. Das gilt nicht als attraktiv. Das, was Jesus Christus jetzt zu Marta sagt, tönt in diesem Zusammenhang fast widersinnig: „*Der Herr aber antwortete ihr: Marta, Marta, du sorgst und mühst dich um vieles; doch eines ist nötig: Maria hat das gute Teil erwählt; das soll ihr nicht genommen werden*“ (Lk 10,41f.). Jesus Christus sieht ein, dass es die sichtbare, aktive und produktive Arbeit, ja dass es die Diakonie braucht. Es braucht die Tat im Leben von Marta. Aber das ist nicht alles. „*Eines ist nötig: Maria hat das gute Teil erwählt*“ (Lk10,42). Der unsichtbare, passive, nicht erfolgsorientierte Teil braucht es eben auch. Es ist eben auch nötig, dass wir auf das Wort Gottes hören, wie es Maria macht. Denn woher wissen wir überhaupt, dass es gut ist, anderen Menschen zu helfen? Woher wissen wir, dass Diakonie zum christlichen Leben gehört? Dass Diakonie gut ist, weiss Marta von Jesus Christus, dem Wort Gottes. Auf dieses muss sie jetzt eben auch hören. Dass Diakonie gut ist, wissen wir also aus dem Gottesdienst. Denn Diakonie als Tat aus dem Glauben setzt den Glauben voraus. Diakonie als Tat aus dem Wort Gottes, setzt voraus, dass wir das Wort Gottes gehört und in unsere Herzen aufgenommen haben. Diakonie setzt den Gottesdienst voraus. Ohne Verkündigung gibt es keine Diakonie. Ja, es ist halt etwas anderes, wenn man sich, wie ich es vorher schon gesagt habe, engagiert, weil man etwas für das Gemeinwohl machen will oder weil man im Dienst des Gottesreiches handeln will. Das erste macht man, weil man etwas für sich machen will. Das zweite macht man, weil man Gott und die Menschen liebt. Das ist nicht selbstverständlich. Das machen wir nicht automatisch. Damit wir das wirklich tun können, müssen wir zuerst auf das Wort Gottes hören. Damit wir richtig handeln können, müssen wir zuerst zuhören. Darum braucht es in der Kirche beides: Maria und Marta, Handeln und Zuhören, Gottesdienst und Diakonie. Wir sind nicht nur eine Sozialinstitution, sondern vor allem das Volk Gottes, der Leib Jesu Christi. Unsere Landeskirche hat Recht. Wer mehr Kirche will, braucht mehr Diakonie. Es braucht aber auch mehr Gottesdienst, aber vor allem auch mehr vom Wort Gottes, mehr von Jesus Christus. Amen!